

NACHBILD [Auszug]

Jess Tartas, Sonja Seidl & Julia Knaß

K: Was ich heute gesehen habe, von meinem Fenster aus: einen Mann, der mit seinem Hund spazieren ging, ein Pärchen Hand in Hand, ein Polizeiauto, Schneeflocken. Was ich heute gesehen habe, von meinem Fenster aus: zwei Sprachnachrichten, einen Screenshot, YouTube-Videos, Mails, Formulare, die Webseite des Gesundheitsministeriums, Twitter.

S: Soeben bin ich von einem ungeplanten Nachmittagsschlaf aufgewacht, weil Geräusche von Draußen in die Wohnung drangen, irgendwas mit „Aufräumen!“ und jemand Kleines hat geweint. Es muss Jahre her sein, dass ich tagsüber eingeschlafen bin, meistens über Hausaufgaben, die ich im Bett liegend erledigte. Für mich ist das Wichtigste an einer Wohnung das Bett am Fenster, nur eine schmutzig-transparente Scheibe trennt das Innen vom Außen. Manchmal träume ich, dass es verbarrikiert ist oder schrumpft oder nie da gewesen.

K: Wie geht ihr mit Vergessen & Auflösen (von Beziehungen und Freundschaften) um? Ich habe mich daran gewöhnt, dass Freundschaften immer schneller verschwinden; so als würde nichts bleiben (oder ich bleibe nicht *wirklich* (für andere)).

T: Mir fehlen die, die sich bereits aufgelöst haben. Ich frage die, die mir noch fehlen könnten, ob sie mitkommen wollen. Ich versuche, nicht so viel darüber nachzudenken. Der Raum ohne die nun Toten schmerzt. Ich will ihn meiden. Nicht mal Friedhöfe sind okay, weil ich vorher auf ihnen mit ihnen war. Ich stehe dort und denke, hier haben wir geraucht oder geweint, Blumen gegossen oder beschlossen, welches Lied wir Montag singen wollen. Der Friedhofsbesuch macht keinen Spaß ohne sie. Ich will frische Friedhöfe.

T: Wie deprimierend ich klingen mag, aber es ist meine Wahrheit.

S: Die Welt, in die wir hineingeboren, in der wir aufwachsen, ist stets Moment kurz vor der Umwälzung. Und die Angst davor ist es, die mich vor dem Weggehen abhält. Stattdessen sehe ich dabei zu, wie jeden Tag etwas wegbricht (Menschen, Bäume, Eis, Demokratieverständnis).

S: Und dann bleibt nur Nachbild, Phantom.

T: Vor meiner Haustür ist es still, nicht mal den Toten begegnete ich in den letzten Wochen in Gedanken. Ansonsten meide ich den Raum, indem ich ihn nicht ansehe. Wenn es mir doch versehentlich geschieht, weil ich unachtsam war, dann greife ich mir an die Brust und halte

mich im Schmerz zurück. So lange, bis er von allein mit einem Hauch verschwindet. Dann sehe ich woanders hin.

K: Draußen vor meinem Fenster sind die Vögel sehr laut.

T: Ich weiß nicht, was mit uns geschehen wird. Lasst uns weitermachen.